

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Historisches Seminar
WS 2004/05
Proseminar: Russland als Vielvölkerreich im 19. und 20. Jh.
Leitung: Dr. Julia Obertreis
Projektseite: www.geschichte.uni-freiburg.de/neutatz/internetprojekt/index.html

Die Nationalitätenpolitik der Bolschewiki gegenüber den kleinen Völkern Sibiriens

von Lisa Schäffer

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
I. Vorgeschichte	2
II. Oktoberrevolution, Bürgerkrieg und die Politik Lenins	4
III. Die Ära Stalin	7
IV. Poststalinismus	11
V. Die 80er Jahre und Gorbačevs neue Politik	12
Schluss	13
Literaturverzeichnis	15

Einleitung

4 Generationen. Über 6 Mio km². Mehr als 30 verschiedene Völker.¹ Diese Arbeit will versuchen, all diese Weite zu fokussieren; es soll der Versuch unternommen werden, 70 Jahre Nationalitätenpolitik zu beschreiben und zu analysieren. Dabei wird die Frage nach Leitlinien in der Politik der Bolschewiki gestellt. Was waren die Ideen hinter den Direktiven? Wie wurden sie umgesetzt? Und welche Auswirkungen hatten sie für das Leben der Betroffenen? Eine kurze Vorgeschichte soll zunächst klären, in welcher Situation sich Sibirien und seine Bewohner Anfang des 20. Jhs. befanden. Danach folgt eine Analyse der Politik unter Lenin, unter Stalin, in den Jahrzehnten nach Stalin und schließlich der Auswirkungen des Richtungswechsels in den 80er Jahren unter Gorbačev. Der politische Umbruch ab 1990 und die Zeit danach muss ausgespart bleiben, da dies den Rahmen der Arbeit erheblich überschreiten würde. Auch kann auf einzelne Völker nicht näher eingegangen werden.

Es gibt eine große Auswahl an Literatur zum Thema. Sie lässt sich grob in zwei Gruppen unterteilen. Die erste Kategorie sind Bücher, die sich mit Sibirien als solchem beschäftigen. Erstaunlich ist, dass die ursprünglichen Bewohner dabei oftmals unerwähnt bleiben oder nur ganz am Rande Platz finden. Man bekommt den Eindruck vermittelt, die Geschichte Sibiriens beginne erst mit dem Eintreffen der Russen und definiere sich allein über die Verbindung zum Zentrum, z.B. als Strafkolonie, und über die russischen Siedler. Zu diesen Büchern zählen die Werke von Victor Mote², Bruce Lincoln³ und Sabine Gladkov.⁴ Andererseits gibt es einige Bücher über die Nationalitätenpolitik des Russischen Reiches und der Sowjetunion, die aber die Politik in Sibirien vernachlässigen. Beispielhaft sind die Werke von Terry Martin⁵ und Gerhard Simon⁶ zu nennen. Allgemeine Informationen über Sibirien und einen ersten oberflächlichen Überblick über das Thema liefert Norbert Wein⁷.

Um tiefere Einblicke in das Thema zu gewinnen, empfehlen sich die Forschungen von James Forsyth⁸ und Yuri Slezkine⁹. Sie liefern einen guten Überblick, wobei Forsyth auch speziell auf das Schicksal einzelner größerer Völker eingeht. Des weiteren existieren zwei von Allan

¹ "Siberia", in: Encyclopædia Britannica. Standard Edition CD, Bristol 2002.

² Mote, Victor L.: Siberia. Worlds Apart, Colorado/Oxford 1998.

³ Lincoln, W. Bruce: Die Eroberung Sibiriens, München 1996.

⁴ Gladkov, Sabine A.: Geschichte Sibiriens, Regensburg 2003.

⁵ Martin, Terry: The Affirmative Action Empire. Nations and Nationalism in the Soviet Union, 1923-1939, Ithaca/London 2001.

⁶ Simon, Gerhard: Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion. Von der totalitären Diktatur zur nachstalinischen Gesellschaft, Baden-Baden 1986.

⁷ Wein, Norbert: Sibirien, Gotha/Stuttgart 1999.

⁸ Forsyth, James: A History of the Peoples of Siberia. Russia's North Asian Colony 1581-1990, Cambridge 1992.

⁹ Slezkine, Yuri: Arctic Mirrors. Russia and the Small Peoples of the North, Ithaca 1994.

Wood herausgegebene Sammelbände.¹⁰ Sie liefern verschiedene Zugänge zum Thema, wobei der zweite Band eher auf die wirtschaftliche Entwicklung eingeht. James Forsyth hat dort einen Aufsatz zum Schicksal der kleinen Völker im 21. Jahrhundert veröffentlicht, der einen guten Überblick liefert.¹¹

Wenn man sich für die postsowjetische Geschichte Sibiriens interessiert, bietet sich als weiterführende Lektüre Erich Kasten an.¹²

I. Vorgeschichte

Zu den eingeborenen Völkern gehörten Anfang des 20. Jahrhunderts im Osten die Jukagiren, Jakuten und Ewenken. Im Norden lebten Ngassanen, Dolganen, Nenzen, Mansen, Čukčen, Ewenen und Čanten. Im Zentralen Sibirien waren Ewenken, Jakuten, Selkupen und Keten beheimatet, und im Süden siedelten Burjaten, Tuwiner, Altaier und Čakassen. Dies sind allerdings nur die größeren Volksgruppen.¹³

Natürlich unterschieden sich diese Völker in Vielem, es gab jedoch auch zahlreiche Gemeinsamkeiten. Die allermeisten Stämme lebten nomadisch und ernährten sich durch Jagd, Fischfang und vor allem Viehzucht. Sie zogen mit den Rentieren durch die Weiten der sibirischen Tundra und Taiga und nähten Kleidung und Zelte aus Häuten und Fellen. Schamanen erfüllten die Aufgaben von Ärzten und Priestern, und Sprache wurde nicht schriftlich festgehalten. Dies war der Kosmos der eingeborenen Völker, bis sie in Kontakt mit den Russen kamen.¹⁴

Die Verbindung Russlands mit Sibirien reicht weit zurück. Bereits Ivan III. trug die Bezeichnung „Jugorski“¹⁵ im 15. Jh. in seinem Titel. Erste Handelsbeziehungen reichen wohl noch weiter in die Vergangenheit. Die eigentliche Eroberung Sibiriens begann im 16. Jh. und vollzog sich in mehreren Schritten. Zunächst verlieh Zar Ivan IV. der Kaufmannsfamilie Stroganow das Land jenseits des Gebirges Ural. 1581 wurde eine erste Kosakentruppe unter Führung von Jermak entsandt, um das Khanat *Sibir* zu erobern. Dieses „Fürstentum“ war ein Relikt des großen Mongolischen Reiches, welches für 200 Jahre Sibirien und Russland beherrscht hatte. Nachdem dieser erste Vorstoß erfolgreich gewesen war, wurden immer neue

¹⁰ Wood, Alan (Hrsg.): *The History of Siberia. From Russian Conquest to Revolution*, London/New York 1991.
French, R.A./Wood, Alan (Hrsg.): *The Development of Siberia. People and Resources*, Houndmills u.a. 1989.

¹¹ Forsyth, James: *The Indigenous Peoples of Siberia in the Twentieth Century*, in: French, R.A./Wood, Alan (Hrsg.): *The Development of Siberia. People and Resources*, Houndmills u.a. 1989, S. 72-95.

¹² Kasten, Erich (Hrsg.): *People and the Land. Pathways to Reform in Post-Soviet Siberia*, Berlin 2002.

¹³ Wein: *Sibirien*, S. 139.

¹⁴ Forsyth: *Peoples of Siberia in the Twentieth Century*, S. 74ff.

¹⁵ Die Russen bezeichneten Sibirien damals nach seinen Bewohnern als „jugorisches Land“, Wein: *Sibirien*, S. 49-52.

Kosakenheere losgeschickt, die das Land fast ohne Widerstand der Bevölkerung besetzen konnten. Erste Handelstützpunkte wurden errichtet, und 1587 gründete man die Stadt Tobolsk. Immer mehr Städte wurden gegründet, und nach und nach fiel ganz Sibirien in russische Hand; dabei war die Hauptstoßrichtung zunächst nach Nordosten, erst später drangen die Truppen des Zaren in den Süden vor. Bis 1670 war ganz Ostsibirien an das Russische Reich angegliedert. Unter Peter dem Großen wurde gezielt die staatliche Kolonisierung des Südens vorangetrieben.

Das Eindringen nach Sibirien war vor allem durch den Pelzreichtum der Gegend motiviert, da Pelze das Hauptexportgut Russlands waren, die entsprechenden Tiere westlich des Urals jedoch weitestgehend ausgerottet waren. So war das Verhältnis zu den Ureinwohnern Sibiriens von Anfang an vom Fellhandel bestimmt. Die indigenen Völker wurden mit einer Pelzsteuer, dem *jasak*, belastet und mussten eine festgelegte Anzahl von Fellen an die russischen Beamten abführen. Dies stellte eine enorme Belastung für viele Ureinwohner dar, da ihr Leben auch ohne Einmischung von außen schon sehr beschwerlich war. Ein weiteres Interesse der Russen galt den Bodenschätzen in Sibirien. Das erste Silberbergwerk wurde bereits Anfang des 18. Jh. eröffnet.¹⁶

Die Politik der Zaren wurde während des 19. Jh. vor allem durch die Gier nach Pelzen und anderen Exportgütern bestimmt. Die Russen brachten „Zivilisation“ nach Sibirien und veränderten so in starkem Maße die Kultur der Einheimischen. Alkohol, Krankheiten und die Abhängigkeit von Zivilisationsgütern, wie Brot und Waffen, förderten Armut und Elend unter den Menschen, und viele Stämme gerieten in totale Abhängigkeit von russischen Händlern und Beamten, die oft nur ihren eigenen Vorteil sahen. Die Zaren versuchten dieser Ausbeutung wiederholt einen Riegel vorzuschieben und erließen Richtlinien zum Schutz der indigenen Bevölkerung. Diese gutgemeinten Gesetze ließen sich jedoch nicht durchsetzen, und so sahen russische Literaten am Ende des 19. Jh. die Ausrottung der Völker Sibiriens als unausweichlich an.¹⁷

II. Oktoberrevolution, Bürgerkrieg und die Politik Lenins

Gleich nach der Oktoberrevolution, im November 1917, verkündete die kommunistische Führung die „Deklaration der Rechte der Völker Russlands“.¹⁸ Sie legte damit den Grundstein

¹⁶ Wein: Sibirien, S. 49-52.

¹⁷ Forsyth: Peoples of Siberia in the Twentieth Century, S. 77f.

¹⁸ Forsyth: Peoples of Siberia, S. 240.

für eine vollkommen neue Nationalitätenpolitik. Die Erklärung garantierte allen Völkern Gleichheit und Souveränität im neuen Staat, jede Form der Diskriminierung sollte abgeschafft werden, und das Prinzip der nationalen Selbstbestimmung erlaubte theoretisch sogar eine Abtrennung von Russland.¹⁹

Allgemein kann diese erste Phase nach dem Ende des Bürgerkrieges als sehr entspannte Zeit angesehen werden, einige Autoren sprechen sogar von „philanthropischer“ Hilfe.²⁰

Für die kleinen Völker des Nordens änderte sich in den 20er Jahren ihr Status auch wirklich vollkommen. Die jahrhundertealte Fellabgabe, der *jasak*, wurde entgeltig abgeschafft, und sie wurden von Steuern und Pflicht zum Arbeitsdienst befreit. 1920 wurden ihnen alle Schulden gegenüber Händlern und dem Staat erlassen, und die Bolschewiki machten sich daran, die Lebensbedingungen zum Beispiel durch den Ausbau des Gesundheitswesens zu verbessern.²¹

Allerdings blieben auch die Ureinwohner Sibiriens von Revolution und Bürgerkrieg nicht verschont. Nach der Oktoberrevolution waren viele indigene Völker ihrer Lebensgrundlage beraubt. Ihre Herden waren durch Wilderer, Seuchen und Vernachlässigung stark dezimiert, und die Menschen litten unter dem folgenden Bürgerkrieg und unter Krankheiten.²² Die nördlichen Völker, wie Tungusen, Jakuten und Čukčen, waren zwar nicht direkt von den Kampfhandlungen betroffen, sie litten dennoch unter dem Zusammenbruch von Wirtschaft und Verwaltung, vor allem in Form von Versorgungsknappheit. Die weiter südlich lebenden Stämme, wie die Tataren Westsibiriens oder die Ewenken, gerieten aber auch direkt zwischen die Fronten, da die Kampfzonen nahe ihrer Siedlungsgebiete waren.²³

Die Bolschewiki versprachen den Menschen kulturelle Autonomie und Entfaltung, sie wollten die Nationenbildung fördern und den Nationen eigene Territorien zuerkennen.

Zu diesem Zweck wurde in den 20er Jahren eine umfassende Verwaltungsreform (*rayonirowanie*) durchgeführt, die die alte Gouvernamentstruktur durch ein hierarchisches System aus Gebieten, Kreisen, Bezirken und Landräten ersetzte.

So bildeten sich 1922 das Ojrotische Autonome Gebiet und die Jakutische Autonome Sozialistische Sowjetrepublik. Im Jahr darauf folgte die Burjat-Mongolische Autonome Sowjetrepublik. Auch Tuwiner und Kirgisen erhielten eine eigene Staatlichkeit, und viele kleinere Völker wie Čakassen, Čukčen und Korjaken organisierten sich in nationalen (*rayony*) und autonomen Gebieten (*okruga*). Schließlich fasste man das gesamte sibirische Gebiet zu

¹⁹ Ebd., S. 240f.

²⁰ Ebd., S. 283.

²¹ Ebd., 241-244.

²² Gladkov: Geschichte Sibiriens, S. 212.

²³ Forsyth: Peoples of Siberia, S. 240f.

einem Wirtschaftsraum zusammen, den man *kraj* nannte. Dies sollte eine homogenisierende Entwicklung unterstützen.

Die Politik der kulturellen Autonomie barg jedoch auch Probleme in sich. So stellten die Titularnationen in den meisten Gebieten die Minderheit. Vier Fünftel der Bevölkerung des *kraj* waren Russe,n und die indigenen Völker hatten bei der Besetzung von Ämtern oftmals keine Chance, Beachtung zu finden. Die Partei- und Führungskader wurden somit von Russen dominiert.²⁴

Diese Situation wollte die Führung in Moskau durch ihre Politik der Indigenisierung (*korenizacija*) verändern. Ziel der *korenizacija* war es, die Kultur der Titularnationen in den Republiken und autonomen Gebieten zu verankern. Die jeweilige Sprache und Kultur sollte gefördert werden und Einheimische Posten in der Verwaltung beziehen.

Seit 1923 wurde deshalb auch in den östlichen Gebieten der Sowjetunion zunächst die sprachliche *korenizacija* vorangetrieben. Nach ukrainischem Vorbild wurden Gesetze erlassen, die für eine Gleichstellung der einheimischen Sprache mit dem Russischen sorgten. Allerdings setzte man viel zu enge Zeitpläne für die Umstellung beispielsweise der Amtssprache in der Verwaltung.²⁵

Leider kann man nur ungenaue Aussagen über den tatsächlichen Erfolg dieser ersten, sprachlichen *korenizacija* machen, da Statistiken, wenn sie überhaupt existieren, unglaubwürdig sind. Es ist aber anzunehmen, dass es anfangs keine großen Erfolge gab, und die politische Führung erkannte bald, dass sich eine Umstellung der Amtssprache nur durchsetzen ließ, wenn auch Einheimische an der Verwaltung beteiligt waren.²⁶

Es gestaltete sich allerdings schwierig, geeignete Eingeborene zu finden, die fähig waren, Posten zu übernehmen. Die Alphabetisierungsrate lag oft im einstelligen Prozentbereich, und es gab keine breite Intelligenz.²⁷

Zur Überwachung und Beschleunigung der Indigenisierung wurden *korenizacija*-Kommissionen gebildet. Sie erstellten Pläne mit Quoten für die Beteiligung Einheimischer an der Verwaltung, die es zu erfüllen galt.

Zu diesem Zweck wurden oft ungebildete Angehörige der Titularnationen angestellt, die zwar nur einfache Aufgaben erfüllen konnten, aber dennoch ein volles Gehalt bezogen.²⁸ Vielfach führte der Quotenzwang und die fehlende Investition in die Ausbildung nationaler Kader in den Schulen auch dazu, dass Russen direkt durch Einheimische ersetzt wurden. Dieses

²⁴ Gladkov: Geschichte Sibiriens, S. 211ff.

²⁵ Martin: The Affirmative Action Empire, S. 132ff.

²⁶ Ebd., S. 133f.

²⁷ Ebd., S. 127.

²⁸ Dieses System nannte man *praktikanstvo*.

System nennt man „mechanische *korenizacija*“, sie wurde von 1923 bis 1926 praktiziert und führte oftmals zu Spannungen zwischen Russen und Eingeborenen.²⁹

In Kontrast zu der Politik der Unterstützung kultureller Entfaltung stand jedoch die kommunistische Vorstellung, dass es die Pflicht der Bolschewiki sei, die kleinen Völker bei ihrer Entwicklung zu unterstützen und ihnen zum Schritt ins 20. Jh. zu verhelfen. Zu diesem Zweck stellte man spezielle Unterstützung für die als rückständig eingestuften Völker bereit.³⁰

Im gleichen Zeitraum, von 1924-26, wurde im Nationalitätensowjet von den Abgeordneten der östlichen Gebiete versucht, mehr finanzielle Hilfe zu erstreiten. In diesen Rat schickte jede autonome Republik fünf, jedes autonome Gebiet einen Vertreter; somit hatten die östlichen Republiken eine Mehrheit. Ihr Ziel war es, einen festen Etat, den sogenannten Kulturfond, als finanzielle Unterstützung durch die Zentralregierung zugesichert zu bekommen. Für den Etat 1923/24 hatte das Politbüro zwar schon 1,2 Mio. Rubel bewilligt, dies war den Abgeordneten der als kulturell rückständig eingestuften und somit hilfsbedürftigen Nationen aber zu wenig. Der Fond wurde für 1924/25 auf 5 Mio. Rubel erhöht. Allerdings konnte diese Form der finanziellen Unterstützung nicht etabliert werden und wurde bereits 1925/26 wieder abgeschafft.

Auf diese Weise wurde jedoch die Rhetorik der kulturellen Rückständigkeit instrumentalisiert und sogar Weißrussen und Aserbaidschaner verlangten nach Unterstützung. Der Kulturfond war der letzte Versuch, eine Form der finanziellen Unterstützung ausschließlich für die als kulturell rückständig eingestuften Nationen zu etablieren.³¹

III. Die Ära Stalin

Als Stalin 1924 das Amt des Generalsekretärs übernahm, nahm er die „Modernisierung“ der indigenen Gesellschaften in die Hand. Der Fortschritt sollte durch Belehrung und Abkehr von überkommenen Traditionen, wie Schamanismus und Nomadentum, herbeigeführt werden.³²

Ende der 20er Jahre begannen die Bolschewiki mit der Latinisierung der Schriftsprachen. Dabei sollte das lateinische Alphabet eine bewusste Abgrenzung zu Zarentum, russischem Imperialismus und Missionierung durch die orthodoxe Kirche

²⁹ Martin: The Affirmative Action Empire, S. 132-139.

³⁰ Forsyth: Peoples of Siberia, S. 284.

³¹ Martin: The Affirmative Action Empire, S. 129-132.

³² Forsyth: Peoples of Siberia, S. 284.

darstellen; es war ein Zeichen des Internationalismus und sollte die kulturelle Rückständigkeit überwinden helfen. Bereits 1928 hatten viele Republiken entsprechende Gesetze zur Umstellung der Schriftsprachen verabschiedet, und auch eine Abschaffung des kyrillischen Alphabets für das Russische wurde diskutiert. Allerdings kam es nie soweit, und 1930 wurden entsprechende Bestrebungen beendet. Nichtsdestotrotz sollten auch die kleinen Völker Sibiriens eigene lateinische Schriftsprachen erhalten, was sich als besonders schwierig erwies, da Alphabetisierung nur bei sehr wenigen Völkern, wie Tataren und Jakuten, überhaupt erkennbar vorhanden war und die meisten Sprachen keine Schrift besaßen.³³ Doch die neue Nationalitätenpolitik forderte die Verwendung der Sprache der Titulnation in Schule und Verwaltung, und dazu genügte keine rein gesprochene Form. So wurden 1931 zwölf neu kreierte Schriftsprachen eingeführt, die auf dem lateinischen Alphabet fußten.³⁴ Dennoch hatten bis 1940 noch immer nicht alle Völker eine geschriebene Sprache, da sich bei den sehr kleinen Stämmen oftmals keine Lehrer fanden. Bereits 1937 wurde das lateinische Alphabet, im Rahmen der neuen „russischeren“ Politik, wieder zu Gunsten des kyrillischen abgeschafft.³⁵

Ein weiterer „Dorn“ im Auge der Bolschewiki war die traditionelle Rolle der Frauen in den Stammesgesellschaften. Sie wurden oftmals unterdrückt und hatten eine sehr niedrige gesellschaftliche Stellung. Um ihre Position zu verbessern, wurde ab 1929 eine Politik der Aufklärung und Propaganda betrieben, Treffen speziell für Frauen organisiert. Diese Förderung führte auch dazu, dass die Frauen den Bolschewiki positiv gegenüber eingestellt waren und sie unterstützten.³⁶

Viele Aspekte der traditionellen Lebensweise der eingeborenen Völker waren den Bolschewiki verhasst. Auch der Schamanismus passte nicht zur neuen atheistischen Fortschrittsideologie und wurde in den 20er Jahren verboten. Schamanen titulierte die politische Führung als Volksfeinde und verurteilte sie vielfach zum Tode oder zu Zwangsarbeit.³⁷ Auch uralte heidnische Festtage wurden verboten und durch neu kreierte Feiertage ersetzt.³⁸ Dennoch gingen die uralten Traditionen nur sehr langsam verloren. Erst unter Chrusčov wurde der Wert dörflicher Feste für die Motivation der Menschen wiederentdeckt.³⁹

³³ Ebd., S. 286.

³⁴ Martin: *The Affirmative Action Empire*, S. 185-200.

³⁵ Forsyth: *Peoples of Siberia*, S. 286.

³⁶ Ebd., S. 287.

³⁷ Ebd., S. 287-290.

³⁸ Beispielsweise wurde ein „Jubeltag der Traktoristen“ eingeführt.

³⁹ Gladkov: *Geschichte Sibiriens*, S. 216f.

Doch ebenso wie die Naturreligionen waren auch die christlichen Kirchen der Verfolgung ausgesetzt, Klöster und Kirchen wurden zerstört oder als Lager nutzbar gemacht. Während der 30er Jahre verschwanden so nach und nach auch die christlichen Glaubensgemeinschaften aus Sibirien.⁴⁰

Eine bedeutende Veränderung brachte die Kollektivierung der Landwirtschaft in das Leben der Menschen. Die sibirischen Bauern leisteten den Bolschewiki erbitterten Widerstand, mussten sich in einem langandauernden mühsamen Prozess jedoch fügen. Noch einen viel größeren Einschnitt stellte die Kollektivierung für die Nomaden dar. Ihre Lebensform wurde von den Bolschewiki nicht toleriert und als unterste Stufe der Zivilisation verachtet.⁴¹ Bereits in den 20er Jahren war das kollektive System eingeführt worden, und eine vollständige Kollektivierung machte für die nomadischen Stämme eigentlich keinen Sinn, da sie nicht von Landwirtschaft lebten. Die Argumente, welche die politische Führung in Moskau anführte, waren eine abwechslungsreichere Ernährung und die Erwirtschaftung von Überschüssen. Ab 1930 begann man mit der Kollektivierung bei Tataren, Burjaten und Jakuten. Die Maßnahmen mussten mit Gewalt durchgesetzt werden, und viele Völker wollten sich ihnen nicht unterwerfen, schlachteten ihre Tiere oder flohen über die Grenze nach China. Bei Widersetzung gegen die Staatsmacht drohte der Verlust von Weide-, Fisch- und Jagdgründen sowie von finanzieller Unterstützung, die die Grundversorgung sicherstellte. Trotzdem war der Erfolg der Maßnahmen nur mäßig, bis 1931 lebten in den Kolchosen offiziell 61% der Burjaten und 42% der Jakuten. Im Jahr 1937 hatte sich ihre Anzahl auf 71% erhöht.⁴²

Eng mit der Kollektivierung verbunden war die Zwangsansiedlung der nomadischen Stämme. Offiziell wurde sie mit einer verbesserten medizinischen und schulischen Versorgungslage begründet. Die wirklichen Motive sind wohl eher im Nutzen für die sozialistische Gesellschaft zu suchen, denn Nomaden konnten für die Gemeinschaft keinen Überschuss erwirtschaften, und ihre Arbeitskraft ging so verloren. Vorangetrieben wurde das Vorhaben dadurch, dass nur noch feste Siedlungen Unterstützung in Form von Geld und Munition erhielten. 1934 war trotzdem erst die Hälfte der Menschen sesshaft geworden. Mit dem zweiten Fünfjahresplan wurden die Bemühungen noch einmal verstärkt, trotzdem blieben die meisten Völker bis in die 50er Jahre hinein nomadisch.⁴³

Ein weiteres Merkmal, das es zu bekämpfen galt, war das Stammessystem, welches auch in den Kolchosen fortlebte. Zu diesem Zweck wurde versucht, die Autoritäten zu schwächen,

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Lincoln: Die Eroberung Sibiriens, S. 409ff.

⁴² Forsyth: Peoples of Siberia, S. 293.

⁴³ Ebd., S. 297f.

indem man sie von Wahlen ausschloss. Weiterhin wurden die Stammesräte zu Gunsten von territorialen Sowjets abgeschafft und Stammesversammlungen verboten.⁴⁴

Einen besonderen Schwerpunkt der Politik legte die neue Führung auf den Bildungssektor. Die Bolschewiki führten 1930 eine vierjährige Grundschulpflicht ein. Sie verfolgten damit primär das Ziel, leistungsfähigen Nachwuchs auszubilden, der die Grundlage für sozialistischen Fortschritt schaffen sollte. Bildungspolitik war also von Anfang an Teil des Parteiprogramms. Dieses sah vor, die „unterentwickelten Völker“ zu „vollwertigen Mitgliedern der neuen Gesellschaft“ zu erziehen, damit sie eine Stütze der Sowjetmacht an der Peripherie sein konnten.

Absicht der Bolschewiki war es, durch muttersprachlichen Unterricht in den Schulen das kulturelle Erbe zu pflegen. Oftmals scheiterten die guten Absichten jedoch an der Realität. So fehlte das Geld für Schulen und Lehrer, und die Schulpflicht wurde von den Eingeborenen in erster Linie als Zwang empfunden. Schamanen warnten vor dem Erzürnen der Ahnen.

Über die Schulen versuchten die Amtsträger auch die russische Sprache sowie russische Werte und Normen zu vermitteln. Unausgesprochen blieb dabei die Geringschätzung für das traditionelle Wissen der Eingeborenen. Deshalb wurden in den Schulen oft Dinge unterrichtet, die in keinerlei Bezug zu dem Leben der Menschen standen.⁴⁵

Während der 30er Jahre wurde die wirtschaftliche Nutzung des nordöstlichen Sibiriens forciert, und durch die vielen neuen Siedlungen gerieten die indigenen Völker immer öfter und heftiger in Kontakt und auch in Konflikt mit den Russen und mussten beispielsweise tief in die Wälder ausweichen.⁴⁶

In den 30er Jahren kam es zu einer Neuorientierung des gesamten Sowjetstaates. Stalin riss immer mehr die Macht in der Partei an sich und sowohl kulturelle wie auch ökonomische Bedingungen änderten sich und wurden strenger. Der russische Nationalismus gewann immer mehr Raum, und so wurde beispielsweise das Komitee des Nordens, welches sich um die Belange der kleinen Völker gekümmert hatte, 1935 abgeschafft. Die Anliegen der Eingeborenen wurden immer mehr den Interessen des sowjetischen Staates untergeordnet, und mit dem beginnenden Totalitarismus verschwanden immer mehr Freiheiten.⁴⁷

Während Stalins Amtszeit wurde auch der Stalinkult nach Sibirien gebracht. In der einheimischen Literatur wird er als Sonne und Heilsbringer glorifiziert.⁴⁸

⁴⁴ Ebd., S. 296f.

⁴⁵ Gladkov: Geschichte Sibiriens, S. 213f.

⁴⁶ Forsyth: Peoples of Siberia, S. 343-346.

⁴⁷ Ebd., S. 283.

⁴⁸ Slezkine: Russia and the Small Peoples of the North, S. 294-299.

Die Konsequenzen der neuen Politik wurden während der Vorbereitung auf den drohenden Krieg gegen das Deutsche Reich sichtbar. 1936 wurde für die indigenen Völker die Befreiung von der Wehrpflicht abgeschafft. Offiziell durften sie nun an „Ruhm und Ehre“ des Armeedienstes teilhaben. Im folgenden Jahr wurden auch die nationalen Einheiten innerhalb der Armee aufgelöst, womit die Homogenisierung, d.h. in diesem Falle vor allem Russifizierung, verstärkt wurde. Als 1941 die Mobilisation der Massen einsetzte, waren damit auch die Männer der Eingeborenen zum Einsatz an der Front verpflichtet. Sie wurden hauptsächlich in Ski-Einheiten, als Pfadfinder und Scharfschützen eingesetzt. Der Sowjetpatriotismus wurde zur Mobilisationsideologie, denn es war erforderlich, Menschen für einen Krieg zu motivieren, der sich viele tausend Kilometer von ihrer Heimat entfernt zutrug. Viele Menschen starben in den Kämpfen, und die Männer, welche zurückkehrten, waren tief gezeichnet. Auf diese Weise hinterließ der Krieg seine Spuren in der Mentalität und dem Leben der indigenen Völker.⁴⁹

Auch die für den Krieg eingeforderte Produktivitätssteigerung betraf die kleinen Völker des Nordens. Sie mussten ihre Abgaben an Milch und Fleisch stark erhöhen, so dass die Herden merklich dezimiert wurden. Weiterhin litten die Menschen unter der Versorgungsknappheit an Essen und Kleidung, die auch nach Ende des Krieges noch andauerte. Durch Verpflanzung der Kriegsindustrie vom Westen des Reiches nach Sibirien und die Deportation ganzer Völker veränderte sich das Leben der Sibirischen⁵⁰. Die Folgen lassen sich an den Volkszählungen ablesen: Während die Anzahl der Russen in der Sowjetunion zwischen 1939 und 1959 um 13,7% anstieg, fiel die der sibirischen Eingeborenen um bis zu 16,8% bei (Ewenken).⁵¹

Der Zweite Weltkrieg beendete entgültig die Abgrenzung der sibirischen Völker als eigenständige Nationen, und ihre Assimilierung und Integration in das sowjetische System wurde beschleunigt.⁵²

IV. Poststalinismus

Nach dem Tod Stalins 1953 wurden viele Straflager in Sibirien aufgelöst. Damit brach die Arbeiterbasis für die sibirische Industrie weg, und es musste nach Auswegen gesucht werden. Da die indigenen Völker zu wenig zahlreich waren, wurde die Migration von neuen Siedlern vorangetrieben. Damit wurden jedoch die Siedlungen der Eingeborenen und ihre

⁴⁹ Ebd., S. 347f.

⁵⁰ Dieser Begriff bezeichnet die eingeborenen Völker Sibiriens einschließlich der alten russischen Siedler, die sich assimiliert hatten.

⁵¹ Forsyth: Peoples of Siberia, S. 351.

⁵² Forsyth: Peoples of Siberia in the Twentieth Century, S. 86.

landwirtschaftlichen Erträge immer nutzloser. Aus diesem Grund beschloss 1957 das Zentralkomitee, dass die Ureinwohner in die Entwicklung mit einbezogen werden sollten. Dies sollte durch bevorzugte Einstellung in der Industrie und Verwaltung, aber auch durch die Förderung ihrer traditionellen Lebensweise geschehen. 1962 wurde aus dem gleichen Grund eine Gesellschaft für „die ökonomische und kulturelle Entwicklung der Völker des Höchsten Nordens“ gegründet.⁵³

Chruščev setzte die Nationalitätenpolitik Stalins fast unverändert fort. Die Kollektivierung wurde weiter forciert, und 1955 waren bereits Nenzen, Čukčen und andere komplett in das sowjetische System eingebunden. Da jedoch die Ausbeutung der in Kolchosen lebenden Bevölkerung nicht abnahm, veranlasste die Führung im Rahmen des oben genannten Gesetzes eine Anhebung des Lebensstandards durch bessere Versorgung und Ausrüstung. Auch wurden die Beamten angewiesen, auf die Besonderheiten der Völker Rücksicht zu nehmen.⁵⁴ Zum Zweck der besseren Nutzung der ungeheuren Landmassen wurden auch neue Methoden erprobt, wie z.B. der Einsatz von Flugzeugen, um die Eingeborenen zu ihren Jagdgründen und Herden zu bringen. Des Weiteren fasste man die kleinen Kolchosen zu großen staatlichen Betrieben zusammen, um die Kontrolle zu erhöhen und die Produktivität zu steigern. Auch die Zwangsansiedlung wurde offiziell erfolgreich beendet, trotzdem lebten bis 1990 immer noch viele Stämme nomadisch.⁵⁵

In den 50er Jahren kamen an den geschilderten Maßnahmen zur Zerstörung der als primitiv angesehenen Kulturen keine Zweifel auf. Die politische Führung war sich einig, die rückständigen Gesellschaften ins 20. Jh. bringen zu müssen.⁵⁶ In den späten 50er Jahren erkannten die Machthaber in Moskau jedoch wieder den Wert der Tradition, und neben den neuen atheistischen Festen wurden alte Bräuche wiederbelebt, sofern sie nicht religiös motiviert waren. Die traditionellen Tänze und Lieder verkamen jedoch oftmals zu einer Form von Folklore, die bedeutungsentleert zur Unterhaltung aufgeführt wurde.⁵⁷

In der Bildungspolitik veränderte sich einiges zu Ungunsten der indigenen Kulturen. In den 50er Jahren wurde in den Grundschulen der Unterricht der einheimischen Sprachen für die kleinen Völker abgeschafft, und das Russische verblieb als einzige Unterrichtssprache. 1959 wurde ein Gesetz erlassen, welches es den Eltern erlaubte, die Sprache für ihre Kinder zu wählen. Doch diese vermeintliche Freiheit führte zu einem weiteren Aussterben der Muttersprachen, da die Eltern sich, weil sie sich bessere Aufstiegschancen für ihre Kinder

⁵³ Slezkine: Russia and the Small Peoples of the North, S. 338f.

⁵⁴ Forsyth: Peoples of Siberia in the Twentieth Century, S. 88f.

⁵⁵ Ebd., S. 88.

⁵⁶ Ebd., S. 89.

⁵⁷ Forsyth: Peoples of Siberia, S. 365.

erhofften, meist für russisch entschieden. Dies führte langfristig dazu, dass immer weniger junge Leute die Sprache ihrer Eltern als Muttersprache ansahen.⁵⁸

Die Periode zwischen den 60er und 80er Jahren war gekennzeichnet durch eine sehr „unmotivierte“ Nationalitätenpolitik, da man in dieser Zeit vor allem wirtschaftliches Interesse an Sibirien und seinen natürlichen Ressourcen hatte.⁵⁹ Trotzdem sind einige Maßnahmen hervorzuheben, die das Leben der Eingeborenen veränderten.

In den 60er Jahren wurde das Internatssystem eingeführt, welches die Kinder im Alter von sieben Jahren aus ihrer Kultur riss. Wenn die Jugendlichen mit 15-17 Jahren wieder in ihre Elternhäuser zurückkamen, waren sie entfremdet und kommunistisch erzogen, sie konnten oftmals mit ihrer Muttersprache und Kultur nichts mehr anfangen, und so kam es zu einem schleichenden Aussterben der Traditionen.⁶⁰

Die 70er Jahre führten einerseits zu einem „Wiederentdecken“ der eingeborenen Kultur. Die Bolschewiki gelangten zu der Erkenntnis, dass nicht die gesamte Tradition schlecht war. So kam es zu einer erneuten Förderung der kulturellen Eigenständigkeit.⁶¹

Auf der anderen Seite wurden politische Maßnahmen ergriffen, um die Mitspracherechte der indigenen Bevölkerung in den nationalen Gebieten, die in autonome Gebiete umbenannt wurden, einzuschränken. Begründet wurde diese Entscheidung mit der Tatsache, dass in vielen Gebieten die Titularnation eine fast unwesentliche Minderheit gegenüber den russischen Siedlern darstellte.⁶²

V. Die 80er Jahre und Gorbačevs neue Politik

In den 80er Jahren führten Umstrukturierung (*perestroika*) und Offenheit (*glasnost*) erstmals dazu, dass Kritik offen publiziert werden konnte. In Bezug auf die Situation der sibirischen Urbevölkerung bedeutete dies vor allem, dass man zu der Einsicht gelangte, dass das wirtschaftliche Leben ein nicht funktionierendes Chaos war und dass die Nationalitätenpolitik der letzten 50 Jahre ihr Ziel verfehlt hatte. Schon 1980 gab es erste Versuche, das Ruder noch einmal herumzureißen, indem die wiederholte Aufforderung an die Beamten vor Ort erging, die Kultur, einschließlich der wirtschaftlichen Lebensweise der eingeborenen Bevölkerung,

⁵⁸ Forsyth: Peoples of Siberia in the Twentieth Century, S. 91.

⁵⁹ Ebd., S. 398.

⁶⁰ Wein: Sibirien, S. 145f.

⁶¹ Forsyth: Peoples of Siberia, S. 408.

⁶² Ebd., S. 415.

zu unterstützen und zu respektieren. Die freigegebenen finanziellen Mittel wurden jedoch wieder nicht für die Bevölkerung, sondern in industrielle Anlagen investiert.⁶³

In dieser Zeit kamen auch neue Ideen auf, wie man den Völkern ihre Identität zurückgeben könnte. Es wurde völlige staatliche Souveränität gefordert, was sich allerdings bei den kleinen Völkern nicht umsetzen ließ, da sie ohne staatliche Unterstützung nicht lebensfähig gewesen wären. Die kulturelle Identität sollte wiederbelebt werden durch die Einrichtung von Museen und landessprachlichen Schulen. Eine neue Organisation, die sich für die Belange der Ureinwohner einsetzte wurde im Mai 1989 gegründet und nahm als „Institut der Völker des Nordens“ seine Arbeit auf. Es gab viele Pläne: Das Internatssystem sollte abgeschafft werden.⁶⁴ Man wollte die lokale Verwaltung reformieren, so dass es nicht nur eine formale, sondern eine wirkliche Autonomie gab. Eine Förderung der traditionellen Wirtschaftweisen, wie Viehzucht war geplant. Die Menschen sollten wieder Herr über ihr Land sein, und die Einrichtung von Reservaten wurde diskutiert. In den 80er Jahren wurde so versucht, endgültig mit einer Politik der „Überwindung der Rückständigkeit“ abzuschließen. Bis zum Ende der Sowjetunion wurden allerdings nur sehr wenige dieser Ideen realisiert.⁶⁵

Schluss

In der „Deklaration der Rechte der Völker Rußlands“ waren auch die sibirischen Völker eingeschlossen. Sie bekamen so das Recht auf völlige kulturelle Autonomie und Entfaltung zugesprochen. Der junge Sowjetstaat unterstützte dieses „nationale Erwachen“ durch Gesetze, welche die Versorgung der Menschen verbessern, ihr Leben erleichtern und ihre Kultur fördern sollten. Dies ist durchaus als Beginn einer neuen Ära der Nationalitätenpolitik anzusehen. Das Zentrum nahm auch die kleinen Völker als gleichberechtigte Nationen wahr und wollte ihnen zu einem eigenen Selbstbewusstsein verhelfen, so dass sie fähig wären, die Stufe der Nationalstaaten hinter sich zu lassen und die sozialistische Weltrevolution zu unterstützen. Doch diese vermeintlich selbstlose Politik änderte sich unter Stalin. Russifizierung wurde wieder offiziell angestrebt, die RSFSR wurde zum „Ersten unter Gleichen“, und vor allem die kleinen Völker hatten ihre Interessen vollkommen unterzuordnen und sich in das „Sowjetvolk“ zu integrieren. Auch die Pflicht zur Zivilisierung wurde wieder als Argument für eine Einmischung in nationale Angelegenheiten angeführt.

⁶³ Slezkine: Russia and the Small Peoples of the North, S. 372-376.

⁶⁴ Ebd., S. 376-385.

⁶⁵ Forsyth: Peoples of Siberia, S. 416f.

Maßnahmen wie Zwangsansiedlung und Kollektivierung sind Ausdruck dieser neuen Härte, ebenso wie die indirekte Unterdrückung der Muttersprachen.

Während der 60er bis 80er Jahre änderten sich die Grundsätze und Ziele der Politik nicht. Die wirtschaftliche „Nutzung“ oder Ausbeutung Sibiriens wurde immer stärker betrieben, und so rückten die Interessen der Ureinwohner immer weiter in den Hintergrund. Man versuchte weiterhin, ihre Kultur zu zerstören und sie zu assimilieren. Die Eingeborenen-Folklore stellte in diesem Zusammenhang eher eine Herabwürdigung durch oberflächliches Interesse als eine Aufwertung durch Anerkennung dar.

In den 80er Jahren kam es erstmals seit den 30er Jahren wieder zu neuen Ideen und Ansätzen, da man erkannte und offen aussprach, was in den Jahrzehnten zuvor nicht funktioniert hatte. Es kamen Ideen der kulturellen Autonomie sowie der Gleichberechtigung der Kulturen und Nationen auf. Die Traditionen der Eingeborenen erschienen wieder erhaltenswert. Für diese Zeit kamen die Ideen einer Revolution gleich, doch wenn man zurückblickt und Lenins Entwurf der Kulturautonomie untersucht, kann man feststellen, dass diese Ideen nicht wirklich neu waren.

Natürlich konnten an dieser Stelle nicht alle Aspekte von knapp 100 Jahren Politik gegenüber den kleinen Völkern Sibiriens ausreichend behandelt werden. Es bleiben Fragen nach den individuellen Schicksalen einzelner Stämme unbeantwortet. Ebenso wäre es interessant, die letzten knapp 15 Jahre seit dem Ende der Sowjetunion zu untersuchen.

Es bleiben somit noch viele Ansätze für weitergehende Forschungen, und die Geschichtsschreibung hat bei den Völkern Sibiriens noch viel nachzuholen, da das wissenschaftliche Interesse an solch vermeintlich „weit entfernten“ Themen erst langsam erwacht.

Literaturverzeichnis

Forsyth, James: A History of the Peoples of Siberia. Russia's North Asian Colony 1581-1990, Cambridge 1992.

Forsyth, James: The Indigenous Peoples of Siberia in the Twentieth Century, in: French, R.A./Wood, Alan (Hrsg.): The Development of Siberia. People and Resources, Houndmills u.a. 1989, S. 72-95.

Gladkov, Sabine A.: Geschichte Sibiriens, Regensburg 2003.

Kasten, Erich (Hrsg.): People and the Land. Pathways to Reform in Post-Soviet Siberia, Berlin 2002.

Lincoln, W. Bruce: Die Eroberung Sibiriens, München 1996.

Martin, Terry: The Affirmative Action Empire. Nations and Nationalism in the Soviet Union, 1923-1939, Ithaca/London 2001.

Mote, Victor L.: Siberia. Worlds Apart, Colorado/Oxford 1998.

“**Siberia**”, in: Encyclopædia Britannica. Standard Edition CD, Bristol 2002.

Simon, Gerhard: Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion. Von der totalitären Diktatur zur nachstalinischen Gesellschaft, Baden-Baden 1986.

Slezkine, Yuri: Arctic Mirrors. Russia and the Small Peoples of the North, Ithaca 1994.

Wein, Norbert: Sibirien, Gotha/Stuttgart 1999.

Wood, Alan (Hrsg.): The History of Siberia. From Russian Conquest to Revolution, London/New York 1991.